

JENNY COLGAN

Weihnachten in der kleinen

Bäckerei

am Strandweg

Roman



PIPER

Die hölzernen Pulte standen dort immer noch etwas verloren herum, und an zwei Seiten des Gebäudes waren die Inschriften »Jungen« und »Mädchen« über den Türen zu erkennen. Allerdings hatte an ihnen, wie an allem anderen auf der Insel, der Zahn der Zeit genagt, Gezeiten und Unwetter hatten ihnen ganz schön zugesetzt.

Jayden lächelte, als Polly ihm den Brief vorlas.

»Ach, die Schule hier war toll«, schwärmte er. »Na ja, mal abgesehen von Dawson.«

»Und ihre Neueröffnung würde auf jeden Fall die Fehlitage verringern«, überlegte Polly, der aufgefallen war, wie oft die Kinder bei schlechten Wetterverhältnissen auf der Insel bleiben mussten.

»Dann gehen wir also zu dem Treffen«, beschloss Jayden.

»Auf keinen Fall!«, protestierte Polly. Für sie kam es einem Sakrileg gleich, dafür einen Winterabend mit Huckle zu opfern, bei dem sie an ihren Freund geschmiegt gegen halb neun einschlafen würde.

»Das solltest du aber«, fand Jayden. »Du bekommst doch schließlich auch irgendwann Kinder.«

Polly starrte auf den Ringfinger ihrer linken Hand, der immer noch auf den Verlobungsring von Huckle wartete. Der Ring aus Algen, den er ihr letzten Sommer angesteckt hatte, hatte dann doch nicht so lange gehalten, wie es ihre Beziehung hoffentlich tun würde.

»Hm«, murmelte sie und spürte, wie sie die vertraute Panik zu überkommen drohte, die sich beim Gedanken an die Zukunft immer bei ihr bemerkbar machte.

Natürlich wurde sie auch nicht jünger. Aber sie hatte so viel damit zu tun, die beiden Geschäfte über Wasser zu halten, dass sie unmöglich noch jemanden einstellen und in Mutterschutz gehen konnte. Und leider gab es da ja auch noch diesen albernen Leuchtturm, den sie einst für so eine tolle Idee gehalten hatte ... Wie sollte sie unter diesen Umständen nur für ein Kind sorgen? Wie machten die Leute das bloß? Polly hatte wirklich keine Ahnung. Vermutlich würde Huckle auch demnächst heiraten wollen, und sie hatte doch nun wirklich genug um die Ohren ...

Obwohl es immer noch so gut wie finster war, warteten draußen bereits die ersten Kunden. Nach einem entbehrungsreichen Leben hier am Rand der Britischen Inseln begannen die meisten alten Leute ihren Tag weiterhin früh. Und natürlich liefen jetzt auch die Kutter rechtzeitig für den Fischmarkt ein, sodass Restaurants und Pommestuben die beste, frischeste Ware erstehen konnten. Im Sommer konnte Polly bereits ohne Jacke nach draußen gehen, wenn sie um diese Zeit ein Schwätzchen mit den Fischern halten und sich den Sonnenaufgang ansehen wollte. Im tiefsten, dunkelsten Winter traten hingegen alle eilig in den Laden und machten die Tür rasch hinter sich zu. Darunter waren alte Damen mit ihren Hündchen und auch Archie, der Kapitän der Trochilus, der völlig durchgefroren

aussah. In dieser Gegend hörte man oft die alte Weisheit, dass es kein schlechtes Wetter gibt, nur schlechte Kleidung. Aber die Fischer hatten doch die allerbeste Ausrüstung, und ihr Leben da draußen war trotzdem noch hart, vor allem, wenn sie mit ihren steif gefrorenen Fingern Knoten lösen oder die Tür des Kühlraums öffnen mussten.

Und deshalb waren Archies Hände jetzt auch rot-weiß gesprenkelt. Polly reichte ihm eine Tasse vom besonders starken Tee, den sie hinten in der Backstube extra für ihn aufbewahrte, aber er brauchte eine Weile, bis er die Finger wieder strecken konnte.

»Hattet ihr einen guten Fang?«, fragte Jayden, der früher mal mit Archie zusammengearbeitet hatte und immer noch unfassbar dankbar dafür war, dass er nicht mehr rausmusste.

»Ja, nicht schlecht«, antwortete der Kapitän mit gesenktem Kopf und atmete den warmen Dampf des Tees ein. Aus Archies Mund bedeutete so eine Äußerung, dass es eindeutig bergauf ging.

Nun marschierte die alte Mrs Corning, eine von Pollys Stammkundinnen, auf die Theke zu.

»Wo ist denn dein Kalender?«, fragte sie und fuchtelte mit ihrem Stock herum. Wie zur Unterstützung bellte Brandy, ihr winziges Hündchen.

»Mein was?«, fragte Polly verwirrt.

»Dein Adventskalender! Heute geht doch der Advent los! Oder bist du etwa nicht in einer christlichen Gemeinschaft aufgewachsen?«

»Ich hab sie noch nie in der Kirche gesehen!«, warf da eine der anderen Seniorinnen ein, die eigentlich in ein Gespräch mit Jayden vertieft war.

Polly verdrehte die Augen. Sie hatte ja eigentlich gehofft, nach ihrer Verlobung mit Huckle würde das allgemeine Interesse an jedem einzelnen Schritt, den sie machte, endlich abnehmen. Aber es schien nur noch schlimmer geworden zu sein. Polly war in Exeter aufgewachsen, einer ziemlich großen Stadt, und fand das Leben in einem so kleinen Ort zwar angenehm, aber schon sehr anders.

»Mattie und ich kommen wirklich gut miteinander klar«, verkündete sie nun. Mattie war die Vikarin vom Festland, die alle paar Wochen überkam, um eine Messe abzuhalten. Polly sparte sich den Gottesdienst meistens – während der Saison arbeitete sie zu dieser Zeit nämlich, und außerhalb der Saison schlief sie tief und fest –, aber Mattie kam oft auf einen Kaffee vorbei, da Polly und sie etwa in demselben Alter waren und bei den meisten Dingen eine sehr ähnliche Einstellung hatten.

»Ist heute wirklich schon der erste Dezember?«, fragte sie.

»Ja, der erste Tag des Advents. Du weißt schon, in dieser Zeit warten wir auf die Geburt unseres Herrn Jesus Christus, darum geht es doch schließlich an Weihnachten.« Eigentlich war Mrs Corning ja eine nette alte Dame, aber sie hatte manchmal selbst hier im ländlichen

Cornwall das Gefühl, dass ihr die Welt davonlief. Nun musterte sie Polly durch ihre dicken Brillengläser. »Ist alles in Ordnung, mein Schatz?«

Polly blinzelte. »Entschuldigung, aber ich war mir des Datums nicht bewusst. Der November war so grau und endlos, da ist irgendwie alles ineinander übergegangen ... Tag für Tag ...« Sie verdrehte das Handtuch in den Händen. »Aber das ergibt für Sie ja alles gar keinen Sinn. Tut mir leid, Mrs Corning. Na ja. Wie auch immer. Heute ... heute hat mein Dad Geburtstag.«

Es kam ihr gar nicht richtig vor, ihn so zu nennen. Er war nicht ihr Dad, ein Dad war jemand, der im Leben seiner Kinder eine Rolle spielte.

»Ah«, machte Mrs Corning. Sie gehörte zu einer Generation, in der die meisten Männer längst tot waren. In ihrem kleinen Bataillon aus alten Damen mit Dauerwelle im dünnen Haar und vernünftigen beigefarbenen Anoraks, die sie bei gelegentlichen Besuchen in Looe gekauft hatten, hielten alle fest zusammen. Die Rentnerinnen kümmerten sich gut umeinander und sprachen eigentlich öfter über die Zipperlein ihrer kleinen Hunde als über die Vergangenheit und ihre feschen Teddyboys aus den Sechzigern, die grinsend und mit einer Zigarette im Mundwinkel vom Militärdienst zurückgekehrt waren. »Ist er schon lange fort?«

»O ja«, sagte Polly. Selbst jetzt wollte sie nur ungern die Wahrheit erzählen: Dass ihr Vater nämlich niemals für sie da gewesen war und deshalb auch nie hatte verschwinden können. Sein Geburtsdatum kannte sie nur, weil sie es gebraucht hatte, um ihren Pass zu beantragen. Und das war eigentlich auch schon alles, was sie je von ihm bekommen hatte, mal abgesehen von einer finanziellen Grundversorgung, wie ihre Mutter ihr versichert hatte. Ihr Vater war ein Windhund gewesen, jemand, um den es einem nicht leidtun sollte. Außerdem, so hatte ihre Mutter immer gesagt, konnte man ja auch gar nicht vermissen, was man nie gekannt hatte.

Was das betraf, war sich Polly aber nicht so sicher.

An diesem kalten Morgen strömten die Kunden in Scharen herein, schon allein, um einen Moment dem Wind zu entgehen. Und dann nutzen sie die Gelegenheit natürlich, um zum Beispiel ein paar Zimt-Pekannuss-Brötchen mitzunehmen. Die heiße Schokolade blubberte in ihrem Topf und wurde mit jeder Tasse immer dicker und reichhaltiger, und die Kasse klingelte den ganzen Vormittag zufrieden.

Huckle kam so gegen drei herein, als Polly gerade nach der Post griff und sich auf den Weg zurück zum Leuchtturm machen wollte. Sie würde neben dem warmen Ofen ihren Papierkram erledigen und ein neues Rezept für einen Christmas Cake ausprobieren, obwohl die Idee unterschiedlicher Kuchen für die Festtage bei den Leuten im Ort zu hochgezogenen Augenbrauen geführt hatte.

»Hey«, sagte Polly, die sich freute, ihren Verlobten zu sehen.

Huckle schaute sie prüfend an, weil Polly irgendwie bedrückt wirkte. »Ist alles in Ordnung?«

Beschwichtigend schmiegte sie sich in seinen Arm, während er die Post durchsah und ihr dabei sanft übers Haar strich.

»Alles klar«, brachte Polly leise hervor. »Ich hab mir heute einfach nur gewünscht, dass mich mal schnell einer drückt. Mrs Corning hat sich ja angeboten, aber ich hatte Angst, dass sie sich dabei womöglich die Hüfte bricht.«

»Hast du etwa deine Mutter angerufen?«

Sie tauschten Blicke.

»Das Übliche?«

»Ja.«

Huckle seufzte. Pollys Mum hatte nicht viel dafür übrig, ans Telefon zu gehen oder auch nur mal das Haus zu verlassen. Bevor sie bei ihr ausgezogen war, war Polly eigentlich nie aufgefallen, wie zurückgezogen ihre Mutter lebte. Sie lud nie Freunde zu sich ein, hatte selten Besuch, ging selbst kaum aus und hatte an sozialen Kontakten eigentlich nur ihre inzwischen verstorbenen Eltern gehabt. Weil Polly so aufgewachsen war, hatte sie all das nie groß infrage gestellt, bis sie dann selbst in die Welt hinausgezogen war und entdeckt hatte, wie toll der Kontakt zu den vielen Menschen da draußen sein konnte.

»Sag ihr doch einfach, dass sie mal zu uns rauskommen soll. Hier könnte sie schön spazieren gehen, frische Luft schnappen und ein bisschen Farbe bekommen. Das würde ihr wirklich guttun.«

»Das schafft sie nicht«, erwiderte Polly. Diese Diskussion führten sie nicht zum ersten Mal. »Im Ernst, es geht wirklich nicht. Beim letzten Mal konnte sie angeblich nicht kommen, weil sie dann *Doctors* verpassen würde.« Als sie Huckles verständnislosen Blick bemerkte, erklärte sie: »*Doctors* läuft fünfmal die Woche auf BBC One, und das schon seit circa 72 Jahren. Man kann entweder *Doctors* gucken oder selbst ein Leben führen, beides gleichzeitig ist allerdings unmöglich.«

»Sie sollte sich lieber mal einen Termin bei einem echten Doktor holen«, befand Huckle, und Polly verzog das Gesicht. Auch das hatten sie schon mal besprochen. Ihre Mutter war nicht krank, sondern einfach nur ... introvertiert. Das war alles. Es war doch durchaus in Ordnung, in einer Welt voll von lauten Extrovertierten, die jeden einzelnen Schritt in sozialen Netzwerken dokumentieren, zu den Leisen zu gehören, oder nicht?

»Na ja, versuch's einfach noch mal bei ihr, wenn wir zu Hause sind«, schlug Huckle vor. »He, Moment mal!«, sagte er dann und griff nach Samanthas Brief. »Was ist das denn?«

»Es geht um ein Treffen wegen der Schule hier im Ort«, erklärte Polly. »Hast du inzwischen Neil gesehen?«

Huckle schnaubte. »Ob ich ihn gesehen habe? Der kriecht beinahe in den Ofen. Ich hab noch nie von einem Vogel gehört, der so scharf auf die Bequemlichkeiten einer menschlichen Behausung ist. Wenn er nicht aufpasst, dann gibt's zum Abendessen Brathähnchen.«

»Das ist nicht witzig!«, protestierte Polly, die bei ihrem frechen Papageientaucher immer mehr als nur ein Auge zudrückte. »Und weiterhin keine Spur von Celeste?«

Celeste war Neils Freundin. Na ja, genauer gesagt hatte sich Neil mit dem Papageientaucherweibchen eigentlich nur gepaart und dann mit ihr zusammen hinter dem Leuchtturm ein Nest gebaut. Aber zu Pollys Entsetzen war aus ihrem ersten Ei nichts geschlüpft. Celeste war zu ihnen am Anfang ziemlich ruppig gewesen, und diese Tragödie hatte ihre Haltung nicht gerade verbessert. Am Ende war sie eines Tages einfach verschwunden. Polly war deshalb so fertig gewesen, dass Huckle sie lieber ins Bett gebracht hatte. Er hatte all seine Überzeugungskraft aufbringen müssen, um Polly zu versichern, dass sich Vögel die Zukunft nicht ausmalen und Neil deshalb keine Ahnung hatte, was er da verpasste. So ganz kaufte sie ihm das aber immer noch nicht ab.

Eins stimmte allerdings, in der kalten Jahreszeit war Neil jetzt glücklich und zufrieden damit, vor der Haustür herumzufiepen, bis ihm jemand aufmachte, dann hereinzumarschieren und sich ein warmes Plätzchen vor dem Ofen zu suchen. Seine gescheiterte Langzeitbeziehung schien ihn nicht sehr zu belasten.

»So warm sollten Papageientaucher es gar nicht haben!«, schimpfte Huckle manchmal, wenn er den genüsslich vor dem Ofen ausgestreckten Neil entdeckte. »Womöglich führt das noch zum Aussterben seiner Art!«

Polly kratzte Neil nur liebevoll am Kopf, während der Vogel Huckle mit einem Knopfauge musterte.

»Okay, okay«, seufzte Huckle dann. Meistens war er ja auch ziemlich gut darin, seine Gefühle über das Zusammenleben mit einem kleinen schwarz-weißen Seevogel zu verbergen.

Jetzt schlossen Polly und Huckle die Tür der Bäckerei zu und machten sich in der bereits hereinbrechenden Dunkelheit auf den Heimweg. Wolken huschten über den Himmel, und ihnen spritzten Regen und Gischt ins Gesicht, als sie über die Kieselsteine der Promenade und die Treppe zum Leuchtturm hinaufliefen.

»Puh«, stöhnte Polly, »heute wäre ich lieber die Besitzerin der kleinen Karibikbäckerei.« Huckle lächelte.

»Aber die könnten wir immer noch eröffnen«, überlegte Polly, »und für Neil dann einen passenden Strohhut besorgen.«

Schnell machten sie die Leuchtturmtür hinter sich zu, dann zog Polly sich die Stiefel aus und stellte den Wasserkocher an.